

Autorin

Ich bin auf dem Weg zu den Frankeschen Stiftungen in Halle an der Saale. Vom Hauptbahnhof sind es nur drei Stationen, dann stehe ich vor einem imposanten Barockbau mit Freitreppe: Das ist das ehemalige Waisenhaus und Herzstück der Frankeschen Stiftungen – Weitere Häuser schließen sich an: früher die sogenannte „Schulstadt“, heute ein Campus pädagogischer und sozialer Einrichtungen, die zusammenarbeiten.

Ihr Gründer war der 1663 geborene evangelische Pfarrer August Hermann Francke. Für mich eine Zufallsbekanntschaft: Vor einigen Jahren erzählte mir im viertausend Kilometer entfernten Israel die damalige Pfarrerin der deutschen evangelischen Gemeinde auf dem Jerusalemer Ölberg von August Hermann Francke. Seit März 2022 ist sie seine Nachfolgerin bei den Frankeschen Stiftungen.

O-Ton Gabriele Zander, Pfarrerin

Ich bin natürlich beeindruckt, was er hier geschaffen hat, wie er seine Vision so umsetzen konnte. Seine Idee von der Weltveränderung durch die Veränderung der Menschen durch Bildung – Das war das, was mich von Anfang an irgendwie gepackt hat und fasziniert hat.

O-Ton Thomas Müller-Bahlke, Direktor Franckesche Stiftungen

Er hat nämlich das ganze Sozialwesen auf eine moderne Stufe gehoben, weg vom Almosenwesen, wo derjenige, der in armen Verhältnissen geboren wird, auch sein Leben lang auf Almosen angewiesen bleibt, hin zu einer Vorstellung von einem selbstbestimmten Leben auf der Grundlage einer guten Bildung. Und das ist genau das, wonach unsere Gesellschaft heute auch noch lebt.

Autorin

Chancengleichheit durch Bildung – Bei den Gesprächen mit Direktor Thomas Müller-Bahlke

und den Mitarbeitern der Stiftungen wird mir klar, wie aktuell das Thema dreihundert Jahre nach Francke ist. Laut den jüngsten Zahlen des Statistischen Bundesamts haben im Jahr 2021 rund 47.500 Jugendliche in ganz Deutschland die Schule ohne Hauptschulabschluss verlassen. Das sind 6,2 Prozent der gleichaltrigen Bevölkerung. Die Schere geht offenbar auseinander zwischen denen, die mit einer guten Schulbildung ins Arbeitsleben starten und denjenigen, die sich an der Armutsgrenze bewegen.

O-Ton Thomas Müller-Bahlke, Direktor Franckesche Stiftungen

Man kann sich ja gar nicht das krass genug vorstellen, wie wie tief die Segregation greift und wie tief die Unterschiede sind zwischen der Gemeinschaftsschule beispielsweise, oft in den alten Bundesländern auch Realschule, und direkt gegenüber Gymnasiale Schulbildung. Da liegen Welten dazwischen. Und eine unserer Aufgaben als Stiftung besteht darin, immer wieder Brücken zu bauen, immer wieder zu versuchen, diese Gräben zuzuschütten und Verbindungen herzustellen zwischen diesen Lebenswelten, zwischen diesen sozialen Milieus. Und das ist auch der Mehrwert der Franckeschen Stiftungen heute.

Autorin

Damit ich mir einen Überblick über das gesamte Areal verschaffen kann, führt mich Friederike Lippold übers Gelände. Es ist ein freundlicher Frühlingstag, Fenster sind geöffnet, Stimmen klingen nach draußen.

O-Ton Friederike Lippold, Franckesche Stiftungen

Wir sind hier mitten im Stadtzentrum von Halle in einem Gebäudekomplex mit über 50 historischen, barocken Gebäuden, drei-, vieretragig hohe Fachwerkhäuser, die zusammengenommen so etwas wie eine eigene kleine Stadt in der Stadt Halle sind.

Autorin

Die ganze Anlage wirkt so, dass ich jeden Moment damit rechne, August Hermann Francke könnte plötzlich um die Ecke biegen. Irgendwie schimmert seine Anwesenheit durch alles hindurch... Und dieser rote Bau, an dem wir jetzt gerade vorbeigehen?

O-Ton Lippold

Das ist die Grundschule August Hermann Francke. Daneben sieht man ein bisschen hinter den Bäumen einen Bau aus den Siebzigerjahren. Das ist die Gemeinschaftsschule. Und hinter diesen beiden Schulen gelegen, das Landesgymnasium Latina, das sich aus der von Francke gegründeten Lateinschule eigentlich entwickelt hat.

Autorin

Ich staune, wie nah hier alles beieinanderliegt. Neben den vier Schulen gibt es drei Kitas, einen Hort, das Haus der Generationen, den Stadtsingechor, einen Sportverein und viele weitere soziale und pädagogische Einrichtungen. Der älteste Schulgarten Deutschlands gehört ebenso dazu wie ein Sprachenstammtisch. Nicht zu vergessen der Jugendclub und das Kinderkreativzentrum Krokoseum. Da schaue ich jetzt mal rein.

O-Ton Von drinnen jemand

Das ist die WDR-Reporterin, hallo.

Autorin:

Ah, okay, bin schon erkannt. Das Kinderkreativzentrum Krokoseum befindet sich im Untergeschoss des historischen Waisenhauses und bietet jeden Nachmittag vier Stunden Programm. Hierhin kommen nicht nur Kinder, die auf dem Gelände in die Schule gehen, sondern aus der ganzen Stadt.

O-Töne Kinder

Mädchen: Ja, das Haus, in dem wir gerade sind, das hat August Hermann Francke gebaut, das war ein Waisenhaus für Leute, die keine Eltern hatten oder die Eltern die Kinder nicht wollten.

Junge: Ich heiß Ismael. Ich geh hier in der Nähe auf der Schule, komm gerne ins Krokoseum um Freunde zu treffen. – Junge: Also, ich heiße Mohammed, ich komme aus Syrien und ich hab immer gerne Boxen, und deshalb komme ich immer zu Krokoseum. –

Leiterin Maya: Also, bevor du zum Boxen gehst, wartest du immer hier, verbringst

deine Zeit hier. – Mädchen: Hier kann man sehr viele Sachen machen. Jeden Mittwoch backen wir hier Kuchen, also Muffin-Mittwoch haben wir hier und wir kommen hier immer her, um uns kreativ auszulassen, um zu spielen, um Neues zu lernen und ja.

O-Ton Maya Schulze, Leiterin Kinderkreativzentrum

Ich bin Maya Schulze und ich bin die Leiterin vom Krokoseum. Ist immer viel Unterschiedliches los, aber man weiß irgendwie hier genau wofür man es macht. Also, es trifft immer die Richtigen hier, die es brauchen können. Das ist auch das Schöne am Krokoseum, dass es sich ja eben nicht nur an eine Zielgruppe, an eine Herkunft richtet, sondern dass es eben sehr gemischt ist, aber wir auch viele Kinder haben, die unser kulturelles Angebot wahrnehmen, die sonst nicht Vereinsarbeiten wahrnehmen können. Also, es ist manchmal Armut in vielerlei Hinsicht.

O-Ton Anneheide von Biela, stellv. Direktorin

Also wir haben Kinder aus Familien mit Fluchterfahrung, auch massiver Fluchterfahrung, also aus Syrien, auch aus Afghanistan, jetzt natürlich auch aus der Ukraine, aber auch mit allen anderen nationalen Herkünften. An der Grundschule, die sich hier auf dem Gelände befindet, sind Kinder aus 40 oder 50 Nationen. Und die finden sich dann auch in unserem Hort wieder und in der Schulsozialarbeit. Es sind aber auch Familien, die die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, die tatsächlich auch von ganz realer Armut betroffen sind.

Autorin

Anneheide von Biela aus dem Direktorium ist ziemlich stolz darauf, dass in den Stiftungen ein breiter gesellschaftlicher Mix zu finden ist. Alle Kinder, die hier jeden Tag eine der vielen Einrichtungen besuchen, treffen dort auf jene, mit denen sie ansonsten eher wenig oder gar nichts zu tun haben. Für die Hortleiterin Christiane Lubaczowski, ist das jeden Tag aufs Neue eine Herausforderung.

O-Ton Christiane Lubaczowski, Leiterin Kinderhort

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2023

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Nicht jedes Kind hat gleiche Voraussetzungen und schon gar nicht, wenn wir es in Richtung Chancengleichheit sehen. Unsere Kinder bringen alle verschiedene soziale Voraussetzungen mit zu uns. Sei es der finanzielle Background, sei es ein kultureller Background. Das ist so vielfältig, wie es Kinder und Familien und Modelle gibt. Was für uns aber keine Rolle erstmal spielt im Umgang mit den Kindern. Wir achten sehr durch unser Konzept darauf, dass die Kinder sich nicht diskriminieren, dass man sich wertschätzend gegenübertritt, sprachlich als auch in der Konfliktlösung und dass es keine Rolle spielt, wie viel ich habe, wo ich herkomme.

Autorin

Der Hort liegt am anderen Ende des Geländes. Als ich dort mittags vorbeischaue, treffe ich in einer Spielecke auf Matilda, Deliana, Annastacia und Selima. Was macht ihr hier gerade?

O-Töne Hortkinder

Wir räumen auf. – Und wir sind noch Helfer. – Ja. – **Autorin:** *Helfer bei was?* - Also, wir helfen gern Kindern, wir helfen gern Erzieherinnen. – Wir helfen auch gern so Siebtklässlern oder alten Leuten. Also, wir lassen fast niemanden im Stich. – Wir helfen gerne zum Malen. – Es macht jemandem auch sehr, sehr Spaß, wenn er andern Kindern hilft, dann hat der Freude, ein lächelndes Gesicht, weil er's ja zeigt: Ich kann helfen, ich helfe dir.

Autorin

Ich kann hier keinem Kind ansehen, welchen sozialen Background es hat. Vor dreihundert Jahren war das völlig anders. Die Armut, auf die August Hermann Francke traf, als er 1692 nach Halle kam, um die Pfarrstelle an der St. Georgen Kirche in der Vorstadt Glaucha anzutreten, war damals unübersehbar. Von Claus Veltmann, dem Museumschef der Stiftungen, will ich mehr darüber wissen.

O-Ton Claus Veltmann, Museumschef Frankesche Stiftungen

Glaucha war damals ein sozialer Brennpunkt. Man könnte sagen, das Sankt Pauli von Halle und Haupt-Erwerbszweig war die Schnapsproduktion, und die Destillen oder die

Brennereien waren mit einem Ausschank verbunden. Und dieses soziale Elend hat Franke wahrgenommen.

Autorin

Betrunkene und Bettler an allen Straßenecken, Kinder, die sich für ein paar Groschen zu jeglicher Arbeit verdingen, und das ohne Aussicht darauf, dass sich das jemals in ihrem Leben ändern wird – Das war Glaucha vor 300 Jahren. Das Elend, auf das August Hermann Francke hier traf, war das krasse Gegenteil der wohlhabenen Verhältnisse, in denen er selbst groß geworden war.

Am 22. März 1663 in Lübeck als Sohn eines Juristen geboren, wuchs er zum großen Teil in Gotha am protestantischen Hof von Herzog Ernst dem Frommen auf. August Hermann wurde von Privatlehrern unterrichtet und besuchte dann das Gymnasium Illustre in Gotha, eines der ältesten Gymnasien Deutschlands. Nach einem philosophischen Grundstudium landete er bei der Protestantischen Theologie, wurde in Leipzig habilitiert und kam mit den Ideen des Pietismus in Kontakt. Pietismus? Was war das noch mal? Museumschef Claus Veltmann:

O-Ton Claus Veltmann, Museumschef

Pietismus ist eine der wichtigsten Reformbewegungen innerhalb der protestantischen Kirche in der frühen Neuzeit. Ein Phänomen des Pietismus sind die sogenannten Konventikel gewesen, dass sich die Gläubigen versammelt haben, auch unter Ausschluss des Pfarrers, um über ihren Glauben zu sprechen und gemeinsam die Bibel zu lesen. Das klingt alles ganz harmlos, aber im 17. Jahrhundert galten die Pietisten vielerorts als umstürzlerisch und waren verboten in vielen Territorien. Also, das hat auch Franckes Biografie betroffen, er wurde aus Leipzig und aus Erfurt vertrieben.

Autorin

Es fällt mir schwer zu verstehen, was an solchen Bibelkreisen so gefährlich gewesen sein sollte. Zumal es nicht darum ging, die heilige Schrift zu diskutieren und in Frage zu stellen. Es ging um die Suche nach individueller Sünde und Buße – Kurz: die eigene Selbstüberprü-

fung. Es wurde Mode unter Pietisten, Tagebuch zu schreiben und dort Zeugnis von dieser Selbstüberprüfung abzulegen. August Hermann Francke musste sich, ungefähr fünf Jahre bevor er nach Glaucha kam, eingestehen, dass ihm der „zu Herten gehende Glaube“ – wie er schrieb – noch fehlte. Das stürzte ihn in eine Krise, aus der ihn eine Art Erweckungserlebnis herausführte.

Sprecher Zitat Francke

Da erhörte mich der Herr, der lebendige Gott von seinem hohen Thron. Alle Traurigkeit und Unruhe des Herzens waren auf einmal weggenommen. Hingegen war ich mit einem Strom der Freude plötzlich überschüttet. Ich stand gar anders gesinnet wieder auf, als ich mich niedergelegt hatte.

O-Ton Claus Veltmann, Museumschef

Also, das war der große Einschnitt in Franckes Leben, eben diese Erweckung und er hat sich ab diesem Moment als Werkzeug Gottes gesehen.

Autorin: *Was hat er da erlebt?*

Veltmann: Er hat gemerkt, dass er vorher, obwohl er Theologie studierte, überhaupt keinen Glauben hatte, also, als Persönlichkeit nicht vom Glauben erfasst wurde. Es hat sein gesamtes Leben verändert.

Autorin

Der andere Pfeiler pietistischen Glaubens war die Erziehung der Menschen zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft. Für Francke hieß das: Wissen vermitteln, die Welt schlauer machen! Auf diesem Gebiet wollte er sich als guter Christ erweisen. Das Modell der heutigen Realschulen geht zurück auf seine Idee: den Unterricht mit Realien, wie Francke es nannte.

O-Ton Christiane Lubaczowski, Leiterin Kinderhort

Dann gucken wir noch mal drüben in unseren Naturwissenschaftsraum. Dürfen wir kurz stören? – Ja. – Uns ist natürlich wichtig, in verschiedenen Bildungsbereichen Angebote zu machen, die den Kindern Spaß machen. Wir können hier abmessen, wie schwer ist denn Was. Da stehen verschiedene Waagen. Wir haben hier unser For-

scherlabor und machen Experimente.

Autorin: *Hat denn von Euch schon mal jemand etwas erforscht hier im Forscherlabor?*

Kind: Hab ich schon mal auf der Wiese, da haben wir so Lupen und so ein Mikroskop mitgenommen, wo wir Insekten erforschen konnten und noch so kleine Plättchen, wo wir Tierfelle und so erforschen konnten.

Autorin

Ich verstehe: Im Hort der Frankeschen Stiftungen wird nicht nur gespielt. Wer Lust hat, kann sich am Nachmittag auch mit ganz praktischen Dingen beschäftigen und dabei etwas lernen. Das war vor 300 Jahren absolut neu. Erziehung bedeutete damals in Deutschland nämlich eigentlich: die durch Geburt und Stand vorgegebenen Bahnen nicht zu verlassen. Wer im Elend steckte, kam nicht hinaus. Das hat August Hermann Francke geändert. Er begann schon bald nach seiner Ankunft in Glaucha die Kinder seiner Gemeinde sonntags im Katechismus zu unterrichten. Das war der Startschuss für die Schulstadt, die in den kommenden Jahren entstand. Pfarrerin Gabriele Zander ist heute noch beeindruckt.

O-Ton Gabriele Zander, Pfarrerin

Wenn man überlegt, wie klein das angefangen hat! Also man sagt ja, die Initialzündung war diese Spende von den vier Talern und den 16 Groschen, die er da in seinem Kollektenbeutel in Glaucha hatte und wo er dann angefangen hat, Bücher für die Kinder zu kaufen und Lehrer zu engagieren, bis er dann mit dieser kleinen Spende dieses große Unternehmen hier aufgebaut hat.

Sprecher Zitat Francke

Das ist ein ehrlich Kapital! Davon muß man etwas Rechtes stiften! Ich will eine Armenschule damit anfangen!

Autorin

Diese Armenschule hatte schnell einen super guten Ruf, denn Francke ließ einen Theologiestudenten der Universität von Halle unterrichten. Bald wollten auch Bürger aus wohlha-

benderen Stadtteilen ihre Kinder dorthin zur Schule schicken. So entstand neben der Ar-
mensschule das *Pädagogium*, eine Schule für Kinder aus dem Adel und dem reichen Bürger-
tum.

O-Ton Claus Veltmann, Museumschef

Die durften natürlich nicht zusammen unterrichtet werden, das war, also, für die Zeit
wäre es unerhört gewesen, wenn ein adliges Kind neben einem armen Kind hier aus
Glauchau sitzt. Deswegen musste Francke für jeden Stand eine Schule gründen. Und
es wurden auch in der Regel Schulen für Jungen und Mädchen gegründet. Man wollte
sie natürlich auch zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft erziehen. Deswegen
gab's für jeden Stand halt auch die entsprechende Mädchenschule.

Autorin

Damit das auch gelang und die Kinder nicht sofort in ihrer prekären Umgebung wieder am
Lernen gehindert wurden, ließ Francke 1698 das Waisenhaus bauen. Aber nicht irgendein
Waisenhaus: Er orientierte sich an den sozialen Errungenschaften, die es zu dieser Zeit in
Europa schon gab.

O-Ton Claus Veltmann, Museumschef

Also deutsche Waisenhäuser zu Franckes Zeiten waren relativ mörderische Institutio-
nen mit einer hohen Mortalitätsrate. Und Francke wusste das. Und er hat seinen eng-
sten Mitarbeiter Neubauer in die Niederlande geschickt. Die Niederlande waren nicht
nur das wohlhabendste Land Europas, sondern auch in Bezug auf das Sozialsystem
das fortschrittlichste Land. Und wie gesagt: Das ist alles hier in die Planung eingeflos-
sen.

Sprecher Zitat Francke

Bey der Einrichtung eines Armen- und Waisenhauses kommet es vornehmlich auf drey Stü-
cke an:

1. Daß man diejenigen, so darinn aufgenommen werden, im Geistlichen versorge – die Kinder aber sowohl im Christenthum als auch in anderen nötigen Wißenschaffen unterrichtet werden.
2. (kommt es) auf deren leibliche Verpflegung (an) und
3. was man wohl denen Alten als auch denen Kindern zu thun und zu arbeiten gebe.

Autorin

Die „*anderen nöthigen Wißenschaffen*“ – das waren Sprachen, Mathematik, Astronomie, Natur- und Pflanzenkunde und ein umfassendes Wissen darüber, was anderswo in der Welt los war. Das Anschauungsmaterial für diesen Unterricht befand sich in der Kunst- und Naturalienkammer, die heute immer noch existiert. Die Kinder aus dem Kinderkreativzentrum Krokoseum gehen immer wieder sehr gerne dorthin.

O-Ton Kinder

In der Wunderkammer gibt's ein großes Krokodil, was früher gelebt hat, aber jetzt wurde das ausgestopft und es gibt auch noch andere Lebewesen und es gibt da noch Kleidung von früher. Und ja, Melissa kann auch was dazu sagen. – Also, das sind alles Sachen, die man ganz früher mal gefunden hat. Hier wurden sie dann ausgestellt und ja – Zum Beispiel, Ritteranzüge – ein Walross Zahn.

Autorin

Als ich die Kunst- und Naturalienkammer betrete, bin ich sofort von einer ungeheuren Fülle umgeben. Neben dem Krokodil hängen an den Wänden der Kiefer und eine Rippe eines Grönlandwals. In den Schränken rundherum, alle original erhalten, befinden sich, Land- und Wasserpflanzen, Mineralien und Steine und in Alkohol aufbewahrte Tiere. Missionare haben sie aus aller Welt als Anschauungsmaterial nach Halle geschickt.

O-Ton Veltmann, Museumschef

Die Kunst- und Naturalienkammern oder Kuriositätenkabinette wie man damals auch sagte, wurden vor allem von Fürsten gegründet und sollten ihre Macht über die Welt widerspiegeln. Das Besondere an unserer Kammer ist eben, dass sie nicht die Macht

des Fürsten, aber zeigen sollte, wie sinnvoll Gott die Welt eingerichtet hat. Und sie sollte die Unterrichtsinhalte anschaulich machen. Sie hat eine didaktische Funktion. Das ist was ganz Besonderes. Die sollten die Welt im Kleinen widerspiegeln oder, wie man damals sagte, den Makrokosmos im Mikrokosmos widerspiegeln. Denn das Studium der Natur ehrt Gott. Das war ja damals nicht üblich. Also auch Katholiken und auch teilweise die orthodoxen Protestanten haben sich ja davon distanziert bzw keine oder wenig Naturwissenschaften betrieben.

Autorin

Von sage und schreibe 5.000 Objekten, die es damals gab, existieren heute noch etwa 3.000.

O-Ton Veltmann

Also, durch Anschaulichkeit also hat man versucht, sozusagen die Schüler – zu ködern klingt zu negativ, aber zu motivieren. Und er hat eben an den Unterrichtsinhalten sehr viel verändert. Eben dass die Kinder wirklich nützliches Wissen über ihre Lebenswirklichkeit lernen, war natürlich auch ein wichtiger Faktor.

Autorin

Ich könnte Stunden in dieser Naturalienkammer verbringen! Für die Kinder, die zum Realienunterricht kamen, muss es ein ungeheures Erlebnis gewesen sein, hier lernen zu dürfen. Das neugewonnene Wissen aus Handwerk, Wissenschaft und Kunst gab ihnen zum ersten Mal die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen und aufzusteigen.

O-Ton Veltmann

Ich mache das immer fest an Johann Heinrich Schulze. Der war hier Medizinprofessor in Halle, der war der Sohn eines Schneiders, der verstorben war, als Schulze, ich glaube, elf Jahre alt war. Er ist dann hier ins Waisenhaus gekommen. Man hat sehr schnell festgestellt, dass er ein kluger Bursche ist. Er durfte umsonst die Lateinschule besuchen, hat dann Medizin studiert und sein Hobby war die Altertumskunde. Und das ist eben eine Besonderheit, dass der soziale Aufstieg durch Bildung möglich ist.

Autorin

Francke engagierte Studenten als Lehrer. Sie erhielten bei ihm die Möglichkeit, das erworbene Wissen anzuwenden und bekamen dafür Kost und Logis. Auch heute sind immer noch Studenten auf dem Gelände der Frankeschen Stiftungen zu finden. Einige Gebäude hat die Stiftung an die Martin Luther Universität von Halle vermietet. Und immer noch zahlt sich die Nähe aus. Zum Beispiel bei der Sprachförderung:

O-Ton Studentin

Ich hab heute wieder Watte mit dabei, ich geb euch jedem einen Wattebausch. Pustet! Pfff, pustet und Kinder pusten mit.

O-Ton Christine Ress, Studentin

Wir sind Studenten von der MLU , also von der Martin Luther Universität, und wir studieren beide Förderschulpädagogik und wir haben beide den Schwerpunkt mit Sprachbehindertenpädagogik und ja, unser Hauptcampus ist halt hier auch die Frankeschen Stiftungen und da im Rahmen des Studiums, haben wir halt auch die Möglichkeit dass wir betreut Sprachtherapien durchführen können und dazu sind wir also jetzt auch hier im Kindergarten, wo wir dann diese Gruppentherapie durchführen können.

O-Ton Christine Ress und Anja Knipping, Studentinnen

Was wir jetzt machen, kann man logischerweise nicht mit einer richtigen Sprachtherapie vergleichen. – Ich glaube aber, wenn wir das jetzt durchgängig immer wieder üben, dass das schon sich auch verfestigen kann.

Autorin

Vernetzung ist das Zauberwort! Nicht nur zwischen den Studenten und Kindern, sondern auch zwischen Schulsozialarbeitern, dem Familienzentrum und dem Sportverein. Kurze Wege und ein guter Austausch – Hier funktioniert, was sonst im Sozial- und Bildungsbereich einer Stadt selten wirklich gut klappt

Ich breche auf zum Sprachenstammtisch. Er richtet sich an alle, die neu im Land sind und in der Stadt. Als ich dort ankomme schwirren schon die unterschiedlichsten Sprachen um mich herum. Mittendrin kümmert sich Katharina Kran um alle Fragen, bevor es losgeht. Sie arbeitet im Familienzentrum und leitet den Sprachenstammtisch.

O-Ton Katharina Kran, Frankesche Stiftungen

Also, der Sprachenstammtisch ist ein offener Treff, wo wir einfach Deutschsprechen üben, also ganz niedrigschwellig, alle können kommen, alle sind willkommen. Und wir setzen uns zusammen und gucken jeweils, wie ist das Niveau und sprechen auch Alltagsthemen an und unterstützen auch mal bei Formularen je nachdem.

Autorin

Amir Hedayati ist einer von etwa 30 Teilnehmern, die ausprobieren, was sie schon auf Deutsch sagen können. Amir ist 36 Jahre alt und kommt aus dem Iran. Er ist mit seiner Frau als Gast-Wissenschaftler nach Halle gekommen, möchte aber, nicht zuletzt wegen der politischen Situation in seiner Heimat, in Deutschland bleiben.

O-Ton Amir Hedayati, iranischer Wissenschaftler

In Stammtisch wir können mit andere Personen Kommunikation und einige Information über System in Deutschland sammeln. Zum Beispiel das Bildungssystem in Deutschland ist verschieden zu meiner Heimat und es ist nicht nur Bildungssystem, zum Beispiel banking system und eben Beziehung mit Leute ist unterschieden hier mit meine Heimat und andere Länder nach meiner Erfahrung. Es ist sehr interessant.

Autorin

Amir lernt die Sprache und knüpft gleichzeitig Kontakte. Er wird Teil einer Community: Da ist er wieder der Netzwerkgedanke von August Hermann Francke.

O-Ton Thomas Müller-Bahlke,

August Hermann Francke war vor 300 Jahren schon ein global Player, wie man ihn sich nicht besser vorstellen kann für die frühe Neuzeit. Was der für weltweite Bezie-

hungen geknüpft hat, trotz dieser eingeschränkten Möglichkeiten. Eine Seereise nach Südindien, wo er die erste nachhaltige protestantische Mission gründete, dauerte bis zu einem halben Jahr und trotzdem gelang es ihm, hier ein weltweites Netzwerk von Korrespondenzen aufzubauen, die sein Waisenhaus zu einem der best informierten Orte in Europa Anfang des 18. Jahrhunderts machte.

Autorin

Francke knüpfte Fäden in alle Welt und dabei vor allem in die bürgerliche und adlige Gesellschaft. Sodass die Spenden für seine Schulstadt nie versiegt. Gleichzeitig tat er alles, um nicht von den Gönnern abhängig zu sein.

O-Ton Claus Veltmann, Museumschef

Er hat sich bemüht, ökonomisch seine Stiftung auf eigene Füße zu stellen. Er hat die sogenannten erwerbenden Betriebe gegründet. Er hat also eine Druckerei gegründet, die zum Beispiel die erste Zeitung in Halle herausgegeben hat und Bücher von hallischen Professoren gedruckt hat. Aber das erfolgreichste Projekt war die Apotheke und die Medikamenten Expedition. Dann hat er (landwirtschaftliche) Güter gekauft, um die Leute hier versorgen zu können und auch von den Märkten mit den stark schwankenden Lebensmittelpreisen unabhängig zu werden.

Autorin

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begann ein tristes Kapitel: Die Frankeschen Stiftungen wurden aufgelöst. Während der DDR-Zeit verwaiste das Areal. Erst 1992, nach der Wende, wurde die alte Idee wiederbelebt und als Stiftung öffentlichen Rechts neugegründet. Der Gesamthaushalt beläuft sich jährlich auf etwa 12 Millionen Euro.

Und was ist mit dem Glauben, der für August Hermann Francke so wichtig war? Spielt der Pietismus heute noch eine Rolle?

O-Ton Thomas Müller-Bahlke, Direktor Franckesche Stiftungen

Auf diese Frage pflegen wir alle hier immer zu antworten. Wir sind keine Pietisten, sondern wir sind Pietismus-Forscher. Aber kein Pietismus in einem engen kirchlichen Sinne.

Autorin

Dass es einmal eine Pfarrerin in den Frankeschen Stiftungen geben würde, hätte sich Francke wahrscheinlich nicht ausgemalt.

O-Ton Gabriele Zander, Pfarrerin

Ich habe mal so ein bisschen in Predigten auch reingelesen und in Texte von ihm. Es geht ja schon sehr um ein Sündenbewusstsein und Bußfertigkeit. Und das sind so Begriffe und ein Denken, was uns jetzt doch heute irgendwie auch sehr fern ist. So würde ich jetzt heute auf keinen Fall mehr predigen. Ja, aber dennoch bleibt in der Tat, finde ich, das, wofür sein Herz geschlagen hat. Also diese Integration derer, die am Rande stehen und dieser Bildungsanspruch – Das bleibt eine Sache, die wir heute hier betreiben.